

Norbert Golluch

Bonanza, Beatles, Babyboom

*1000 Dinge, die die 60er
unvergesslich machen*

riva

1000 Dinge oder mehr

Mit der Vollständigkeit ist es so eine Sache, wenn es um ein ganzes Jahrzehnt geht. Schon die erste Recherche zu diesem Buch machte klar: An Inhalt würde es nicht mangeln! 1000 Dinge? Nein, sicher sind es mehr, die als Teil der Zeit oder Zeitattribut gelten. Und mit jedem weiteren Tag Arbeit an diesem Buch wurde die Idee einer gewissen Vollständigkeit aufgegeben. Deshalb: Entschuldigung, wenn die Erinnerungen in diesem Buch nicht ganz genau den Ihren entsprechen oder wenn vielleicht etwas fehlt. Natürlich soll dieses Buch auch kein Lexikon oder Nachschlagewerk sein, sondern eher ein Lesebuch über dieses großartige, wahnsinnige, lebensvolle und verrückte Jahrzehnt voller emotionalen Sprengstoffs.

Noch eine Besonderheit dieses Buches: Es wurde weitgehend und ganz bewusst auf Geburts- und Todesdaten von Personen verzichtet. Sie sollen wie unsere Erinnerung an dieses Jahrzehnt zeitlos bleiben.

Es hat auch seinen Grund, dass die eine Hälfte der Nation, damals noch Deutsche Demokratische Republik genannt, keine allzu große Rolle in diesem Band spielt. Während sich im Westen die Ereignisse überschlugen, erreichten die revolutionären Strömungen den Osten nur begrenzt, denn die verschlossenen Grenzen von Walter Ulbrichts DDR wirkten wie Filter oder Ventile – nur Vereinzelt konnte sie passieren und im sozialistischen Alltag Raum greifen. Einzig im Wesfernsehen bekamen unsere Brüder und Schwestern in der Sowjeti-

schen Besatzungszone (so hätte es Adenauer gesagt) mit, was westlich von ihnen geschah. Sie versuchten nach ihren besten Möglichkeiten, den neuen westlichen Trends zu folgen, und waren versessen auf Jeans und Westmusik. Aber es darf daran gezweifelt werden, dass sie je das Gefühl (in den Sixties hätte man *feeling* gesagt) erlebt haben, das die 1960er-Jahre im Westen ausmachte. Die Revolution wurde von einer sozialistischen Einheitspartei verhindert, die sich selbst die Zuständigkeit für Revolutionäres zuwies und ihrem Volk auf diese Weise tatsächliche Veränderungen vorenthielt.

Was es nicht gab

Beginnen wir die Geschichte mit Dingen, welche die Menschen der 1960er-Jahre nicht besaßen und die sie in den meisten Fällen auch nicht vermisst haben dürften. Vieles, was uns heute selbstverständlich erscheint und ohne das wir glauben, nicht mehr leben zu können, war in den 1960er-Jahren noch in weiter Ferne oder für den Durchschnittsbürger einfach nicht verfügbar.

Es gab keine **Mobiltelefone**, die gesamte Telefonkommunikation lief noch über das Kabel. Mal eben zwischendurch zu Hause anrufen bedeutete: Telefonzelle suchen, mindestens zwei Groschen bereithalten, die Telefonnummer im Kopf haben oder in einem ebenso dicken wie versifften Telefonbuch nachschlagen, das in manchen Zellen auch nur noch in Fragmenten vorhanden war. Wenn man Glück hatte, funktionierte die Telefonzelle auch noch.

Niemand besaß einen **Computer**, jedenfalls kein Privatmann, und die große Zukunft dieser Gerätschaft kündigte sich allenfalls im Taschenrechner an. Wohin hätte man das Gerät auch standesgemäß stellen sollen, gab es doch noch keine Computermöbel aus dem Möbelhaus mit dem Elch – dessen erste Filiale in Deutschland eröffnete 1974 in Eching bei München. Das **Internet** spukte bestenfalls als Idee durch die Köpfe wegenger Technikräumer.

Wenn jemand Hunger hatte, so bestand nicht die geringste Chance, ein **Fastfoodrestaurant** zu erreichen, McDonald's- und KFC-Filialen gab es nur in den USA. Stattdessen hatte der hungrige Mensch die Auswahl zwischen Mutters Küche und einer mehr oder weniger gutbürgerlichen Speisegaststätte Typ »Zum fettigen Löffel«, die eines auf gar keinen Fall war: *fast*. Wenn er sich entschloss, zu Hause zu essen, und er das Glück hatte, bereits zubereitete Nahrung vorzufinden, so stand ihm zur Erwärmung seiner Speisen im günstigsten Fall ein Elektro- oder Gasherd zur Verfügung – und wenn es nicht besonders gut lief, fand er einen noch kalten Kohleherd oder einen Tauchsieder vor. Von einem Mikrowellengerät konnte er nicht einmal träumen. Allerdings gab es in diesen Tagen auch noch in größerer Anzahl Frauen, die Zeit hatten, für die ganze Familie zu kochen. Kein Missverständnis, nichts gegen die Gleichstellung der Frau, aber mit alten Rollenbildern gingen auch Qualitäten verloren, die man(n) gerne weiter genossen hätte.

Gewiss hätten die Mütter jener Tage mit Begeisterung auf die damals übliche, duftintensive Entsorgungsform kindlicher Hinterlassenschaften verzichtet: Nur allzu gern hätten sie ihre Stoffwindeln entsorgt und stattdessen **Einwegwindeln** verwendet, die es aber erst ab Mitte der 1970er-Jahre zu kaufen gab.

Die Ziele seiner Ausflüge und Reisen musste der Mensch der 1960er-Jahre noch mithilfe einer Karte und unter massivem Einsatz seines räumlichen Vorstellungsvermögens zu erreichen versuchen. Ja, räumliches Vorstellungsvermögen, das gab es damals noch. **Navigationsgeräte** nutzte man zwar für Seeschiffe und die Luftflotte, aber auch diese professionellen Zielerreichungshilfen verwendeten letztlich Kompass und Karte.

Hatte unser Mensch der früheren 1960er-Jahre das Bedürfnis nach Unterhaltung, so wandte er sich – in der folgenden Reihenfolge – an seine Mitmenschen, sein Bücherregal, sein Radiogerät oder an das eine – oder später an das andere – Fernsehprogramm, das existierte. Jedenfalls konnte er nicht auf 78 und mehr Fernsehprogramme, seinen Computer, das Internet, eine seiner Spielkonsolen, seinen Tablet-PC oder seinen MP3-Player zurückgreifen.

Das Erscheinungsbild einer Dekade

Wenn Sie eine Zeitmaschine in einer Ihnen unbekanntem Stadt irgendwo im Strom der Jahrhunderte absetzen würde und Sie würden die im Folgenden beschriebenen Dinge im Straßenbild wahrnehmen, wüssten Sie augenblicklich ganz genau: Es sind die 1960er-Jahre!

Das **Palästinensertuch**, in seinem arabischen Herkunftsgebiet Kufiya, Ghutra oder Hatta genannt, wurde und wird dort von Männern getragen, vorwiegend zum Schutz gegen die intensive Sonne. Zum Palästinensertuch wurde es durch den Nahostkonflikt in Palästina. Die Kämpfer der PLO (Palestine Liberation Organization) trugen es, Jassir Arafat (ab 1969 Vorsitzender der PLO) war häufig damit zu sehen. In Deutschland wurde es in der Außerparlamentarischen Opposition und in der Jugend- und Subkultur überhaupt zum Zeichen der Solidarität mit der PLO und einer linken, antiimperialistischen Gesinnung, aber auch zum Freiheitssymbol an sich: Daneben trugen es die relativ unpolitischen Hippies. Später verlor es weitgehend seine Bedeutung und wurde zum modischen Accessoire.

Der **Parka** kommt ursprünglich von den Inuit, sein Name bedeutet dort so viel wie *Hitze*, und diese Form eines übergroßen Anoraks ist eigentlich ein Kleidungsstück, das in der Hauptsache vom Militär getragen wurde. Seinen Erfolg in den späten 1960er-Jahren dürfte der Parka vor allem seiner provokativen

Formlosigkeit und seinem fehlenden modischen Prestige verdanken. In einer Zeit der Sonntagsanzüge und Blumenkleidchen provozierte nichts mehr als ein deutlich abgetragener Parka in verwaschenem Olivgrün.

Wer die Zeitläufte eher an den modischen Gegebenheiten festmachen möchte, könnte die folgenden Symbol-Alternativen in Erwägung ziehen:

Die **langen Haare** der Männer waren eigentlich nichts Neues. In vielen Jahrhunderten der Geschichte hatten Männer lange Haare getragen. In den 1960er-Jahren kam die neue Länge zunächst als züchtige Pilzkopffrisur, dann als immer wilder wuchernder Schopf. So endete in der Mitte des Jahrzehnts eine Phase der stocksteifen Männerfrisuren mit schneisenartigen Scheiteln links und rechts und züchtig ausrasiertem Nacken. Frisiercreme der Marke *Brisk* für ein ölig-glattes Erscheinungsbild war plötzlich überflüssig. Bald wucherte überall nicht nur das Haupthaar, sondern auch Koteletten und Bärte in neuer Pracht.

Der **Minirock** schockte: Er endete in einem erotischen Grenzgebiet, das bisher als ausgesprochen privat gegolten, dafür aber heftig männliche Fantasien beflügelt hatte – in der Zone etwa 10–20 cm über dem weiblichen Knie, was damals als äußerst skandalös empfunden wurde. Scherzhafte Kritiker der neuen Mode nannten den Minirock auch einen etwas zu breiten Gürtel. Das kurze Kleidungsstück beeindruckte und verursachte neue Bildeindrücke, die nicht nur in männlichen Gehirnen für Jahrzehnte abgespeichert wurden.

Die so genannten **Schlaghosen** mit weit ausgestellten Beinen waren ausgezeichnete Hilfsmittel der modischen Provokation auf männlicher Seite. Manches Hosenbein war unten so weit ausgestellt, dass nur noch die Schuhspitze hervorschaute.

Die Gesichter der Politik

Menschen und ihre Gedanken prägen die Zeit und umgekehrt formen die Zeit und ihre Gedanken die Menschen. Dieser nicht ganz einfache Satz gilt, was die aktive Seite angeht, in besonderem Maße für die 1960er-Jahre. Viele Persönlichkeiten und Geistesgrößen, die während dieser Jahre im Stillen oder in der Öffentlichkeit agierten, haben neue Lebensentwürfe gefunden, ihren Mitmenschen und dessen Meinungen beeinflusst, politische Positionen besetzt und Organisationen und Parteien konstituiert. Ohne sie wäre die Welt heute nicht so, wie sie ist, und das ist sowohl bejahend und positiv als auch kritisch gemeint.

Angela Davis – Sie war wohl manchmal eher wegen ihrer Afro-Frisur als aufgrund ihrer inhaltlichen Arbeit in und auf den Köpfen der Menschen präsent. Die amerikanische Bürgerrechtlerin und spätere Kämpferin für die Rechte von Gefangenen hatte in Frankfurt Philosophie und Soziologie studiert, u. a. bei Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, beide Vertreter der so genannten Frankfurter Schule. 1967 kehrte sie in die USA zurück. Dort trat sie der Kommunistischen Partei bei und gehörte wegen ihrer politischen Ansichten zeitweise zu den zehn meistgesuchten Verbrechern der USA.

Jean-Paul Sartre – Der große französische Intellektuelle und Vordenker des Existenzialismus in den 1940er und 1950er-Jahren beeinflusste mit seiner 1960 erschienenen Schrift *Critique de la raison dialectique* (*Kritik der dialektischen Vernunft*)

auch das Denken des späten 1960er Jahrzehnts, kämpfte an der Seite der Studenten bei den Maiunruhen 1968 in Paris und bezog später in den Protestbewegungen extreme linke Positionen. Seine Lebensgefährtin Simone de Beauvoir, geistig ebenfalls im Existenzialismus verwurzelt, verfasste mit ihrem bereits 1949 erschienenen Buch *Das andere Geschlecht* einen Meilenstein der feministischen Literatur.



Che Guevara – Für die einen war er ein Berufsrevoluzzer, hundertfacher Killer und Verbrecher, für die anderen ein Revolutionsführer, Befreier und Erretter. Wie kaum eine andere Person war Che Guevara radikales Vorbild und Popstar zugleich – sein Porträt fand sich in der Zelle von Andreas Baader und auf Plakaten in Millionen von Studentenzimmern als Ausdruck linker Gesinnung. Später verkaufte sich Ches Bild zur bloßen Dekoration wie auf der Brust von Johnny Depp oder als Motiv auf T-Shirts. Heute findet es sich sogar als Tattoo auf den muskulösen Oberarmen von Männern, die

weder seinen Namen buchstabieren noch irgendetwas über sein kämpferisches Leben in Mittel- und Südamerika sagen können.

Konrad Adenauer – Der konservative Politiker, ehemaliger Oberbürgermeister von Köln und Mitbegründer der CDU, war von 1949 bis 1963 der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland und für die fortschrittlichen Kräfte des Jahrzehnts Symbolfigur der verknöcherten Adenauer-Ära, unter anderem wegen seiner klaren Westorientierung und seines antikommunistischen Kurses gegen die Sowjetunion. Politisch setzte er sich für die Soziale Marktwirtschaft ein und brachte als Unterzeichner der Römischen Verträge, die unter anderem die EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) konstituierten, die europäische Einigung auf den Weg.

Dwight D. Eisenhower – Der ehemalige Oberbefehlshaber der alliierten Streitkräfte in Europa während des Zweiten Weltkrieges war bis 1961 der 34. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Er wirkte entscheidend an der Gründung der NASA (National Aeronautics and Space Administration) mit, der Organisation, die auf amerikanischer Seite den Wettlauf ins All betrieb, den Mondflug organisierte und unter anderem die Planetensonden der Mariner-Reihe zu Venus und Mars schickte. Man könnte ihn als einen der Vorkämpfer des technischen Fortschritts bezeichnen.

Fidel Castro – Der kubanische Revolutionär und spätere Regierungschef und Diktator (Máximo Líder) wirkte während der kubanischen Revolution 1959 entscheidend an der Beendigung der Herrschaft des Diktators Batista mit. Dieser Erfolg und der kommunistische Staat Kuba machten ihn daher in den 1960er-Jahren zur Symbolfigur für eine gelungene Revolution. Wegen der geografischen Nähe der von Castro re-

gierten Insel Kuba zu den USA kam es 1961 zur Invasion in der Schweinebucht, ein gescheiterter Versuch von Exilkubanern, den Kommunismus auf Kuba zu beenden. 1962 folgte die Kubakrise, welche die Welt im Kalten Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion an den Rand eines Atomkrieges brachte.



John F. Kennedy – Der 35. amerikanische Präsident besuchte am 23. Juni 1963 die Bundesrepublik und Westberlin. Er wurde zur Symbolfigur der alliierten Garantie für die Freiheit Westberlins, als er seine Rede vor dem Schöneberger Rathaus mit den Worten **»Ich bin ein Berliner!«** beendete. Wenige Monate später wurde er am 22. November 1963 in Dallas, Texas, von einem Attentäter ermordet. Die Umstände der Tat wurden nie ganz geklärt. Die ganze Welt nahm Anteil, das Mitleid der Menschen galt seiner Frau und seinen Kindern, die im Fokus der Medien blieben. Fünf Jahre später heiratete Jacqueline »Jackie« Kennedy den 23 Jahre älteren griechischen Großreeder und Milliardär Aristoteles Onassis.

Nikita Chruschtschow – Er bekleidete von 1953 bis 1964 das Amt des Parteichefs der KPdSU und war von 1958 bis 1964 außerdem Regierungschef – der mächtigste Mann in der Sowjetunion. Dabei war mit seiner Person das Ende des Personenkults und der Stalin-Ära verbunden, er vertrat das Dogma von der friedlichen Koexistenz der Systeme und setzte es sich zum Ziel seiner Politik, den Kapitalismus auf wirtschaftlicher Ebene zu besiegen. Er brachte etliche Reformen auf den Weg und kann als früherer Vorläufer Michail Gorbatschows angesehen werden. Nach seinem Sturz 1964 folgte ihm Leonid Breschnew im Amt. Dieser war es, der im August 1968 den Prager Frühling durch Truppen des Warschauer Paktes gewaltsam beenden ließ.

Lyndon B. Johnson – Der Demokrat und Texaner Johnson regierte von 1963 bis 1969 als der 36. Präsident der Vereinigten Staaten sein Vaterland; zunächst war er Vizepräsident, übernahm aber nach der Ermordung von John F. Kennedy dessen Aufgaben, wie es die Verfassung vorsah. 1964 wurde er mit einer großen Mehrheit selbst ins Amt gewählt.

Richard Nixon – Der 37. Präsident der Vereinigten Staaten (1969–1974) war Republikaner und kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, als einziges Oberhaupt der USA von seinem Amt zurückgetreten zu sein. Er stolperte über die Watergate-Affäre, eine komplexe Verwicklung um Abhöraktionen, Korruption und die missbräuchliche Nutzung von Regierungsvollmachten. Nixon war unbeliebt wegen seines hierarchischen und zentralistischen Regierungsstils.

Heinrich Lübke – Als Bundespräsident von 1959 bis 1969 wurde er weniger durch seine Leistungen als Repräsentant der Bundesrepublik bekannt als durch seine peinlichen Ausrutscher bei öffentlichen Reden. Zur englischen Königin soll er

während eines Empfangs im Schloss Brühl den genialen Satz »Equal goes it loose!« geäußert haben, und während einer Reise nach Madagaskar begrüßte er die Frau des Präsidenten mit »Sehr geehrte Frau Tananarive!« – wobei Tananarive die Hauptstadt Madagaskars ist. Auch besuchte er die japanische Stadt Osaka, nannte sie aber rhetorisch funkelnd Okasa, der Name eines in den 1960er-Jahren bekannten Potenzmittels. Zu einem mauretanischen Gesandten soll er leutselig gesagt haben: »Ich wünsche Ihnen eine gute Entwicklung da unten.« Bald mischten sich tatsächliche Patzer und ihm angedichtete Entgleisungen, so dass ihm auch folgender Satz zugeschrieben wurde, den er auf einer Afrikareise 1962 geäußert haben soll: »Meine Damen und Herren, liebe Neger!« – den er aber vermutlich nie ausgesprochen hat.

Ludwig Erhard – Der Minister für Wirtschaft unter Konrad Adenauer und spätere zweite Bundeskanzler der Bundesrepublik gilt als einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft und des Wirtschaftswunders, sicher unter anderem auch wegen seines wohlgenährten Äußeren.

Kurt Georg Kiesinger war Bundeskanzler von 1966 bis 1969, war mitverantwortlich für die Notstandsgesetze und kam durch seine nationalsozialistische Vergangenheit in den Fokus der Öffentlichkeit. Am 7. November 1968 ohrfeigte ihn deshalb eine junge Journalistin namens Beate Klarsfeld vor laufenden Kameras. Die linke Szene feierte sie als Heldin, die Justiz bestrafte sie mit Gefängnis.

Willy Brandt – Der langjährige SPD-Vorsitzende, Regierende Bürgermeister von Berlin, SPD-Chef und Außenminister löste 1969 als vierter Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger ab und leitete mit seiner neuen Ostpolitik eine Phase der Entspannung mit den osteuropäischen Staaten ein.